

CM-Berufsbildung setzt klare Leitplanken

Berufsbildung. Das Case Management Berufsbildung wird im Kanton Solothurn seit zweieinhalb Jahren umgesetzt. In dieser Zeit konnten viele der betroffenen Jugendlichen mit Mehrfachschwierigkeiten vom CM-Berufsbildung erfolgreich unterstützt werden.

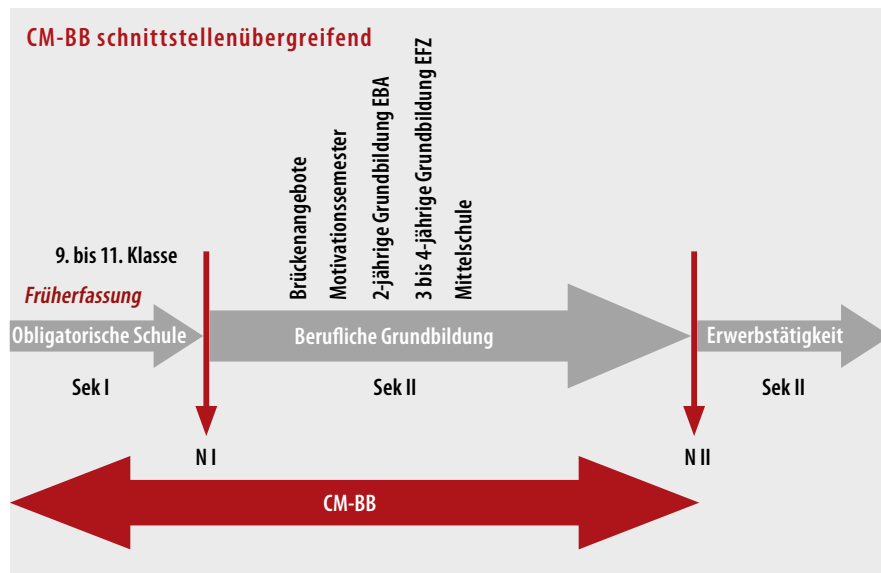
Die Mehrheit der Jugendlichen findet erst nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit den Zugang ins CM-Berufsbildung. Diese Jugendlichen haben bereits erfolglos eine Lehrstelle gesucht, eine oder zwei Lehren abgebrochen oder Brückenangebote und Motivationssemester absolviert ohne eine Anschlusslösung gefunden zu haben.

Mehrfachschwierigkeiten und damit verbundene Probleme am Übergang in die berufliche Grundbildung zeichnen sich oftmals schon früh in der Schulkarriere ab. Je früher diese Jugendlichen erfasst und auf eine passende Anschlusslösung nach der Schule vorbereitet werden, desto eher kann man späteren Fehlentwicklungen wie Langzeitarbeitslosigkeit und Sozialhilfeabhängigkeit entgegensteuern. Das CM-Berufsbildung will diese Jugendlichen möglichst frühzeitig, bereits ab der 9. oder 10. Klasse (ehemals 7. oder 8.) erfassen, damit sie sich später nachhaltig in der Arbeitswelt integrieren können.

Zwei Fallbeispiele

Im Folgenden zeigen wir an zwei anonymisierten Beispielen auf, wie sich Fälle für das CM-Berufsbildung präsentieren können:

Die 16-jährige **Daniela** bekam im Vorschulalter heilpädagogische Frühförderung. Sie besuchte zwei Jahre lang den Kindergarten und hat dort nie ein Wort gesprochen. Es folgten Abklärungen im Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst und es wurde die Diagnose «elektiver Mutismus» gestellt. Sie besuchte die Einführungs-klasse und hatte später angepasste Lernziele im Rechnen. Die Therapie im Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst wurde nach zwei Jahren, als Daniela neunjährig war, auf Wunsch der Eltern abgeschlossen. Sie hatten das Gefühl, die Therapie helfe ihrer Tochter nicht weiter. Heute ist



Daniela in der 3. Sek B, erbringt knapp genügende schulische Leistungen und spricht allgemein sehr wenig. Mit Leistungsdruck hat sie die grösste Mühe. Die Berufswahl verläuft harzig und sowohl die Lehrerin als auch die Berufsberaterin stellen fest, dass Daniela aufgrund ihrer Wortkargheit und der geringen Belastbarkeit in einer «normalen» Lehre kaum bestehen wird. Sie raten den Eltern, Daniela im CM-Berufsbildung anzumelden.

In diesem Fall wird der Case Manager die Vernetzung mit dem KJPD aufnehmen und er klärt ab, ob ein Anspruch auf berufliche Massnahmen der IV besteht.

Elena ist 16 Jahre alt und sie kam im Frühling 2009 mit der Mutter und ihren zwei jüngeren Geschwistern in die Schweiz. Nach den Sommerferien erfolgte die Einschulung in die 1. Sek B. Die Familie erhielt nach etwa zwei Jahren den Ausweis F. Wegen übermässigen Absenzen aufgrund familiärer Probleme sind ihre Schulleistungen seit Beginn praktisch nicht bewertbar. Sie spricht recht flüssig Hochdeutsch, hat aber Mühe mit dem Textverständnis. Im nächsten Sommer kommt sie aus der Schule und möchte eine Lehre als «Kinderbetreuerin» beginnen. Die Asylbetreuerin und der Sozialdienst sind seit der Einreise in die Schweiz für die Familie zuständig. Im Fall von Elena geht es um eine längerfristige Begleitung. Ein gros-

ses Problem ist der Absentismus, den die Case Managerin mit einer koordinierten Zusammenarbeit zwischen Lehrperson, Schulsozialarbeiterin und Asylbetreuerin angeht. Wegen der grossen schulischen Defizite wird für Elena ein Beruf mit Kindern, das heisst konkret Fachangestellte Betreuung, bis auf Weiteres unerreichbar sein. Die Case Managerin vernetzt Elena gezielt mit der Berufsberatung, damit sie andere, für sie realistischere Berufe kennenlernenlernt. Sie unterstützt Elena bei der Suche nach einem passenden Brückenangebot, wo sie die schulischen Defizite aufarbeiten und die für die berufliche Grundbildung geforderte Arbeitshaltung trainieren kann.

Fazit

Der Nutzen des Case Managements liegt im Erarbeiten von realistischen Lösungen im Anschluss an die obligatorische Schule bei Jugendlichen mit Mehrfachschwierigkeiten. Misserfolgserfahrungen und unnötige Zwischenlösungen werden reduziert.

Die Case Managerin/Case Manager sorgt mit dem Know-how-Transfer an den Nahtstellen für koordiniertes Handeln der beteiligten Akteure. Die Jugendlichen bekommen klare, ihren Möglichkeiten entsprechende Leitplanken in der beruflichen Integration.

Renata Schreiber